Das Schloss, das übers Meer kam

Kurz vor dem Ersten Weltkrieg setzt ein deutscher Artillerieoffizier eine Ritterburg in die menschenleere Savanne Namibias. Die Geschichte ihres Baus erzählt vor allem von weiten Seewegen und einer tollkühnen Liebe

Text: Zora del Buono
Fotos: Jörn Vanhöfen

Schloss Duwisib, seltenes Monument deutscher Exzentrik in Namibias Weite

Tief in Afrikas Savanne, 300 Kilometer von der Küste entfernt, erwarb Baron von Wolf 1907 20 000 Hektar Land. Sieben Jahre später verließ er seinen Besitz für immer

DIE ÄUSSEREN UMSTÄNDE HÄTTEN ungünstiger nicht sein können. Die Lage des Barons ist nicht nur lebensbedrohlich, sondern darüber hinaus auch noch unbequem. Eine mehrtägige Schiffsreise auf dem Atlantik unter dem Bett seiner Gattin liegend verbringen zu müssen ist für einen 42-jährigen, groß gewachsenen Mann kein Vergnügen, selbst wenn ihm der Whisky ins Versteck gereicht wird. Vor Southampton wird das Schiff obendrein von der britischen Kriegsmarine zum Ankern gezwungen und zwei Wochen lang nach feindlichen deutschen Offizieren durchkämmt. Doch Baron Hansheinrich von Wolf dürfte auch diese Situation mit einem gewissen Humor bewältigt haben, zumal er in seiner amerikanischen Ehefrau Jayta eine Gefährtin gefunden hatte, die mit ihm schon Abenteuerlicheres durchzustehen in der Lage war und zur Not ihr Negligé aufgehen ließ, um einen vor Verlegenheit glühenden britischen Leutnant aus der Kabine zu scheuchen.

Was von Wolf in diese missliche Situation mitten im Ersten Weltkrieg gebracht hat, waren die Zeitläufe und sein Hang zu exzentrischen Unternehmungen. 1904 erreicht die Nachricht des Aufstands der Herero gegen die Deutschen in Südwestafrika auch den 31-jährigen Hauptmann des sächsischen Artillerieregiments in Dresden. Von Wolf meldet sich als Freiwilliger zur sogenannten Schutztruppe, die, anders als in den restlichen deutschen Kolonien, nur aus Deutschen besteht und dazu dient, die Vorherrschaft in dem afrikanischen Land mit aller Gewalt zu stabilisieren. In Europa geht die Rede davon, dass „den armen Wilden“ die rettende Zivilisation beigebracht werden soll; in der Realität wird den südwestafrikanischen Völkern alles genommen, was sie haben.

Der junge Hauptmann will seinem Vaterland dienen, vor allem aber steht ihm der Sinn nach Abenteuer. Auf dem Dampfer „Gertrud Woermann“ werden in Hamburg nebst von Wolf und ein paar Zivilisten 25 Offiziere, 376 Soldaten und 300 Reitpferde eingeschifft. Von Wolf nimmt an den Gefechten gegen die Krieger um den Nama-Häuptling Hendrik Witbooi teil, jenen Mann, der erst an der Seite der Deutschen gegen die feindlichen Herero gekämpft hat, nach grausamen Gemetzeln unter dem Kommando von Lothar von Trotha aber die Seiten wechselt und sich den Deutschen erbittert entgegenstellt (und 1989 postum zum namibischen Nationalhelden ausgerufen wird). Von Wolfs militärische Fähigkeiten sind nicht herausragend. Er verliert Männer und Material im Kampf gegen die Nama, spätere Untersuchungen entlasten ihn, aber mit seinem Ruf steht es nicht zum Besten. Nach eineinhalb Jahren verlässt er das Land und fährt auf Heimaturlaub nach Dresden.

Dort begegnet er einer bemerkenswerten Frau: Jayta Humphreys, 26, Amerikanerin, bildschön, schwerreich und außergewöhnlich unternehmungslustig. Ihr Großvater ist als Produzent homöopathischer Arzneien zu einem beträchtlichen Vermögen gekommen, ihr Stiefvater ist der amerikanische Generalkonsul in Dresden.

Von Wolf und Humphreys heiraten bereits nach fünf Monaten, der Gatte erzählt seiner Frau begeistert von den Möglichkeiten, die das staubige Land südlich des Äquators bietet. Er hat einen Traum, den er mit ihr verwirklichen möchte: in Südwest Grund zu erwerben, um ein Gestüt aufzubauen. Der Adelige ohne Ländereien sieht endlich die Möglichkeit, sich seiner Herkunft adäquat zu etablieren.

Drei Wochen nach der Eheschließung brechen die beiden auf und erreichen einen Monat später mit dem Reichspostdampfer „Windhuk“ Swakopmund, das dank des Baubooms und der fünf Jahre zuvor eröffneten Eisenbahnlinie nach Windhoek zu einer kleinen Stadt herangewachsen ist. Die Regierung in Berlin hat nach der Niederschlagung der Herero sieben Millionen Reichsmark aufgewendet, um die deutschen Farmer im Land zu halten. Denn der Krieg hat nicht nur Zehntausende Menschenleben gefordert (Schätzungen gehen von 60 000 Herero, 10 000 Damara und 1400 Deutschen aus), auch ein Großteil der Pferde, Rinder, Ochsen, Schafe und Esel ist an Erschöpfung gestorben oder verdurstet. Tiere aus Europa werden importiert, von Wolfs Ideen passen also durchaus in die Zeit.

Das junge Paar macht sich auf die Suche nach geeignetem Land im Süden der Kolonie. Im August 1907 reicht der Dresdner einen Antrag auf Genehmigung des Kaufes von sieben Farmen ein. Der Distriktbeamte ist entsetzt. 140 000 Hektar, das ist eine absurde Größenordnung, der nicht stattgegeben wird. Von Wolf darf zwei der im Landesinnern gelegenen Farmen kaufen, Schwarzbach und Duwisib, zu je 10 000 Hektar. Doch der sächsische Offizier will mehr, greift zu unlauteren Tricks, die auffliegen, und geht in die Geschichte Südwestafrikas als „der Mann mit dem unersättlichen Landhunger“ ein. Von Wolf ist in mehrerer Hinsicht unersättlich, er trinkt, spielt, scheint keine Grenzen zu kennen. So passt es gut ins Bild, dass er und seine Frau bald ein neues Ziel haben: Ein Schloss wollen sie bauen.

300 Kilometer von der Küste und 400 Kilometer von Windhoek entfernt, in den steinigen Hügeln dieses trockenen, im Abendlicht rot leuchtenden Landes, soll der glanzvollste Ort der deutschen Kolonie entstehen. Der elegante Aristokrat mit den tadellosen Manieren und den in London angefertigten Maßanzügen und seine an Großstädte gewöhnte junge Frau beziehen für ein Jahr ein Zelt in der afrikanischen Savanne. Ein geräumiges Zelt zwar, das das Ausstattungsgeschäft „von Tippelskirch“ in Swakopmund geliefert hat, aber dennoch nur ein Zelt. Mit den beiden leben dort ein Verwalter, ein Lehrling aus Dresden, ein Pferdeaufseher und ein Herero-Bedienster. Gekocht wird unter freiem Himmel, ein Provisorium, das charmanter anmutet, als es wohl gewesen sein dürfte. Während von Wolf sich um die Pferdezucht kümmert und aus der Kapregion auch noch 800 Merinoschafe verschiffen lässt, wird der Architekt Wilhelm Sander engagiert. Sander baut in ganz Südwest, der Bahnhof in Swakopmund entstammt seinem Skizzen-

Alles andere als Afrika: Mächtige Säulen umrahmen den Innenhof der Burg; Möbel, Kunstwerke, Holz und Materialien zur Raumgestaltung wurden aus Europa eingeschifft

block. Der Stil seiner Bauten ist eine wilhelminische Neoromanik, die auch vor gotischen und Renaissance-Elementen keinen Halt macht.

Schloss Duwisib wird ein liebenswerter Koloss. Alles scheint ein wenig zu dick und zu kurz geraten, wie bei einer Ritterburg. Der Sandstein des 31 auf 35 Meter großen Gebäudes mit den vier Eckrisaliten kommt aus der Gegend, aber alles andere wird importiert. Nicht nur sämtliche Materialien, das Eisen, das Holz für die prachtvollen Decken, Treppen und Balustraden, der Zement und die Oberlichter werden von Hamburg über Lüderitzbucht verschifft und anschließend mit einem 24-spännigen Ochsenwagen durch die Wüste gekarrt, selbst die Handwerker kommen aus Europa. Steinmetze aus Italien, Tischler aus Skandinavien und Irland, jeder von ihnen ist auf einem der Dampfer der Woermann-Linie nach Afrika geholt worden. Und auch die Zahl der vor Ort Angestellten wächst stetig, vor allem Herero arbeiten für das mittlerweile berühmte Paar. Noch in der Bauphase beginnt Jayta, sich um die Innenausstattung zu kümmern. Sie und ihr Mann reisen 1908 nach Deutschland, um das Mobiliar auszusuchen, einen Teil ihrer Kunstsammlung erwerben sie auf einer Versteigerung des Schlosses in Schleswig. Und selbstverständlich müssen Antiquitäten her, ein Löwentisch aus der Renaissance, Truhen aus dem 18. Jahrhundert, Lederstühle mit Doppeladlern, Pferdestiche, Ölgemälde mit dem Porträt des Kronprinzen Wilhelm und ein Biedermeierzimmer mit Couch und Kaminstühlen. Schloss Duwisib wird zu einem kuriosen Sammelsurium.

Der Protestant von Wolf plant auf dem Gelände eine katholische Kirche samt Missionsstation, seine ungetauften Herero-Angestellten und ihre Familien sollen eine „religiöse Erziehung“ genießen. Altar, Orgel und Glasfenster werden in Amerika produziert, von New York über Hamburg soll das Ganze verschifft werden. Die von Wolfs sind beliebte Kunden der Woermann-Linie, ihre Bestellungen reißen nicht ab, Wein, Champagner, Kaviar, alles wird auf dem Seeweg importiert. Während im Springbrunnen des von schweren Säulen umschlossenen Innenhofs das Wasser plätschert, der afrikanische Sternenhimmel über der nahezu menschenleeren Gegend glitzert und die unterworfenen Nama, Herero und Damara sich landesweit mit ihrem Status als Unterdrückte abfinden müssen, feiert man im Schloss ausgelassene Feste, fünf Jahre lang.

Am 1. August 1914 trifft der Dampfer „Muanza“ mit dem Material für die Kirche in Lüderitzbucht ein. Am selben Tag bricht in Europa der Erste Weltkrieg aus, der Kapitän heizt die Kessel auf Volldampf, zum Ausladen bleibt keine Zeit. Die „Muanza“ verlässt samt Kirchenausstattung den Hafen und nimmt Kurs auf Südamerika. Hansheinrich und Jayta schiffen am selben Tag von Swakopmund auf der „Gertrud Woermann“ ein, Ziel ihrer Reise ist England. Von Wolf hat einen Vollbluthengst in einer englischen Zucht bestellt, er will das Tier auf seinem Weg nach Afrika begleiten. Die „Gertrud Woermann“ ist gerade drei Tage auf See, als England Deutschland den Krieg erklärt. Auch ihr Kapitän entscheidet sich für einen Kurswechsel und steuert Rio de Janeiro an, wo von Wolf für kurze Zeit interniert wird, dank der Beziehungen seiner Frau jedoch bald wieder auf freien Fuß kommt und mit ihr in die USA reist. Aber der Artillerieoffizier muss zurück nach Deutschland. Die beiden buchen eine Kabine auf der „Nieuw Amsterdam“, von New York über das spanische Vigo nach Rotterdam. Von Wolf will in Spanien von Bord gehen und sich alleine nach Deutschland durchschlagen, angeblich.

Jayta steht in dem spanischen Hafen laut schluchzend an Deck, ein übermäßiger Trennungsschmerz wird inszeniert. Jeder sieht die Frau, die wehklagend ihren Mann verabschiedet – der heimlich in ihre Kabine zurückschleicht und unter das Doppelbett kriecht. Der Plan der beiden ist gut. Die Reise von Vigo nach Rotterdam dauert schließlich nicht allzu lang; zwei, drei Tage heimlich in einer Kabine zu verbringen sollte zu schaffen sein. Doch womit sie nicht gerechnet haben: Im Ärmelkanal hält Englands Kriegsmarine trotz heftigen Protests des niederländischen Kapitäns die „Nieuw Amsterdam“ an und zwingt sie in Southampton vor Anker. Beim Durchsuchen des Schiffes werden die Engländer prompt fündig: Zwei deutsche Offiziere werden abgeführt.

Von Wolf muss zwei Wochen unter dem Bett ausharren, eine Qual. Jayta führt ihm alles heimlich zu. An Bord geht schon die Rede von der Amerikanerin, die, so der Kapitän, aus Sehnsucht nach ihrem Mann „an die Flasche geraten ist“. Jayta täuscht Unpässlichkeiten vor und bleibt die ganze Zeit über in ihrer Kabine. Bei Durchsuchungen legt sie sich ins Bett, auf die Diskretion der Offiziere hoffend. Das Schiff legt 14 Tage später in Rotterdam an, von Wolf schafft es, im Trubel der Ankunft zwischen Passagieren und Matrosen von Bord zu gehen. Jayta und Hansheinrich treffen einander im Hotel, zwei Tage später reisen sie nach Dresden. Hansheinrich meldet sich sogleich zum Dienst, Jayta besucht ihn an der Front in Flandern. Nach einer Verletzungspause in Dresden kehrt er 1916 wieder in den Krieg zurück. Am 4. September 1916 trifft ihn in der Schlacht an der Somme ein Granatsplitter in den Bauch, von Wolf verblutet bei La Fôret. Er ist 43 Jahre alt geworden.

„Es war ein Experiment“

Jayta kehrt nie wieder in ihr Schloss zurück. Nach der Kapitulation der deutschen Schutztruppe wird Südafrika das Mandat über Deutsch-Südwestafrika erteilt. Ein wohlhabender Schwede kauft Duwisib, später gehen Farm und Schloss durch verschiedene Hände, 1979 wird der rote Koloss zum „National Monument“ erklärt, das Farmland geteilt und verkauft.

Jayta bezieht eine Villa am Tegernsee, heiratet den Generalkonsul des Königreichs Siam, während des Zweiten Weltkriegs wohnt sie in Zürich. Mit Mitte sechzig zieht sie in ihr Elternhaus in Summit, New Jersey, wo sie bis zu ihrem Tod 1963 mit einer Menge Katzen lebt.

Kokett geblieben ist sie bis ins hohe Alter. Nach ihren Jahren in Südwestafrika befragt, gab sie zur Antwort: „Ach, wissen Sie, das war doch ein sehr interessantes Experiment.“

Zora del Buono und Jörn Vanhöfen waren erstaunt zu sehen, wie klein Schloss Duwisib ist. Wo hat man bloß die vielen Gäste untergebracht? Die rauschenden Feste müssen vor allem von gemütlicher Enge geprägt gewesen sein, was angesichts der kalten Wüstennächte vielleicht nicht unangenehm war.